

Eingangslied: EG 165,1-3

Votum: Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Psalm: 145

Ich will dich erheben, mein Gott, du König,
und deinen Namen loben immer und ewiglich.
Der Herr ist groß und sehr zu loben,
und seine Größe ist unausforschlich.
Kindeskinder werden deine Werke preisen
und deine gewaltigen Taten verkündigen.
Gnädig und barmherzig ist der Herr,
geduldig und von großer Güte.
Der Herr ist getreu in all seinen Worten
und gnädig in allen seinen Werken.
Der Herr hält alle, die da fallen,
und richtet alle auf, die niedergeschlagen sind.
Aller Augen warten auf dich,
und du gibst ihnen ihre Speise zur rechten Zeit.
Du tust deine Hand auf
und sättigst alles, was lebt,
nach deinem Wohlgefallen.
Der Herr ist nahe allen, die ihn anrufen,
allen, die ihn ernstlich anrufen.
Er tut, was die Gottesfürchtigen begehren,
und hört ihr Schreien und hilft ihnen.

Gloria Patri: EG 177.2

Eingangsgebet: Wir bitten dich, Gott: Lass uns zur Ruhe kommen. Einen Augenblick nicht an die vielen Dinge denken, die uns tagein tagaus beschäftigen, belasten, bedrücken. Einen Augenblick nicht tun müssen, was wir selbst und Andere von uns erwarten. Einen Augenblick nur da sein. Für dich, Gott. Und hören auf das, was du uns sagen willst. Jetzt. In der Ruhe dieses Augenblicks. Amen.

Altarvers: EG 382,1-3

Schriftlesung: Lk. 18,9-14

Er sagte aber zu einigen, die überzeugt waren, fromm und gerecht zu sein, und verachteten die andern, dies Gleichnis: Es gingen zwei

Menschen hinauf in den Tempel, um zu beten, der eine ein Pharisäer, der andere ein Zöllner. Der Pharisäer stand und betete bei sich selbst so: Ich danke dir, Gott, dass ich nicht bin wie die andern Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner. Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von allem, was ich einnehme. Der Zöllner aber stand ferne, wollte auch die Augen nicht aufheben zum Himmel, sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott, sei mir Sünder gnädig! Ich sage euch: Dieser ging gerechtfertigt hinab in sein Haus, nicht jener. Denn wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden.

Lied vor der Predigt: EG 365,1-4

Predigt: Liebe Gemeinde,

mit welchen Erwartungen und Zielen sind sie heute hierher in die Kirche gekommen? Einfach so, weil es seit vielen Jahren ihr eingeübter Rhythmus ist? Weil sie hier die biblische Botschaft hören wollen, was Gott sich für unser Leben vorstellt?

Oder ist es einfach nur die Gemeinschaft hier im Gottesdienst? Andere zu treffen und mit ihnen Lieder zu singen und zu beten? Zu sehen, wie es ihnen geht? Vielleicht auch selbst gesehen – von anderen wahrgenommen zu werden?

Oder ist da vielleicht etwas Schönes, was sie heute hat hierherkommen lassen? Etwas, wofür sie vielleicht Gott danken wollen? Und hier ist der richtige Ort für sie?

Oder bedrückt sie etwas und sie suchen hier nun nach einem Ort, wo sie Rat und Unterstützung finden? Wünschen sie sich vielleicht auch eine Entlastung oder Entschuldung?

Es gibt sicher viele Gründe, weshalb man sich am Sonntagmorgen auf den Weg in die Kirche macht. Gottesdienst zu feiern – dafür kann es ganz unterschiedliche Anlässe geben.

Doch in der Regel gehört dazu, dass wir uns auf den Weg machen; dass wir an einen Ort gehen, der sich unterscheidet von unserem Alltag; dass wir auf diese Weise Gott näher-kommen – wie auch immer das gehen soll oder aussehen mag.

Auf den Weg gemacht haben sich im heutigen Predigttext auch zwei Männer – heraus aus ihrem Alltag, hinauf in den Tempel, wo sie sich Gott näher fühlen und damit auch irgendwie über ihrem täglichen Leben stehen; eine andere Perspektive einnehmen können. Und auch

bei diesen beiden ist der Anlass für den Weg ganz unterschiedlich; ist das, was sie sich von ihrem Weg erhoffen, verschieden.

Beginnen wir doch einfach mal mit dem Pharisäer: Er zählt zunächst einmal alles auf, was er an guten Werken vollbracht hat Tag für Tag. Ja, man kann schon sagen: Wie er sein Soll nicht nur erfüllt hat, sondern sogar darüber hinaus gegangen ist, was in der Tora gefordert wird. Er kann also mehr leisten, höhere Anforderungen erfüllen.

Einerseits könnte man nun sagen: Das passt durchaus zu dem Motto: Tue Gutes und rede darüber. Etwas, was wir in Kirche und Diakonie oft nicht tun, so dass oftmals nur negative Ereignisse das Bild von Kirche und Diakonie bestimmen. Denn schlechte Nachrichten verbreiten sich schon immer besser und schneller als gute.

Und nicht nur das: Es sind Außenstehende, die in der Regel dann das Bild von uns mit negativen Nachrichten prägen, und nicht wir selbst. Und wer versucht negative News zu korrigieren, steht meist in einem schlechten Licht, weil er sich aus der Sicht der Außen-stehenden rausreden will.

Also warum reden wir nicht auch davon, was wir in unserer christlichen Gemeinschaft Gutes leisten und zeigen den Menschen auf diese Weise: Christentum – das ist durchaus eine gute Sache; ein Weg, der sich lohnt.

Andererseits passt diese Aussage des Pharisäers auch in unsere moderne Leistungs-gesellschaft, die alle Parameter des Lebens in Zahlen und Daten, Messwerten, Evaluierungen und Rankings, Klicks und Likes zu erfassen sucht.

Ja, der Mensch wird hier komplett vermessen – äußerlich und innerlich. Er wird durch-leuchtet, gläsern gemacht, damit auch ja nichts verborgen bleibt. Ganz besonders nicht irgendwelche Makel.

Dieses Vermessen, diese Transparenz – sie führen aber dazu, dass wir vergleichen; schauen, wer ist besser und wer ist schlechter.

Daumen hoch oder Daumen runter. Und diese Neigung zum Bewerten kann dann ganz schnell bis zur moralischen, psychischen oder sogar physischen Vernichtung anderer führen.

Das können wir schon beim Pharisäer erkennen, der ja Gott dafür dankt, dass er nicht ist „wie die andern Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner.“ Der Pharisäer – er stellt sich damit über andere Menschen; versucht sich in eine fromme Pole-Position vor-zusprechen; hält sich für etwas Besseres und senkt seinen Daumen über die Anderen.

Gelingt ihm das? In seinen Augen – sicherlich. In den Augen der anderen Menschen im Tempel – vielleicht. In den Augen Jesu – wohl eher nicht.

Der Zöllner – er ist der andere, der sich im Gleichnis auf den Weg gemacht hat hinauf in den Tempel. Und er steigt mit seinem Satz „Gott, sei mir Sünder gnädig“ wie ein Phönix aus der Asche auf: Heraus aus dem Sumpf des Betrugs und der Niedertracht seiner täglichen Arbeit hinauf in den Himmel der Heiligen; derer, die Gott am nächsten – sprich am liebsten sind.

Dieser Zöllner – für wie viele Christen ist er zum Vorbild geworden: mit seiner Einstellung vor Gott – den Kopf demütig gesenkt; mit seinem Gebet – in einer stillen Ecke und nicht in der Öffentlichkeit wie der Pharisäer. Und das alles, weil Jesus von ihm gesagt hat: „Wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden.“

Dieser Zöllner – ja ich glaube: Er trägt neben Paulus ein großes Stück Mitverantwortung dafür, dass wir Christen vor Gott unseren Fokus so sehr auf unsere Schwächen und Fehler richten und unsere Zuwendung zu den Mitmenschen in den Hintergrund schieben. Und das, obwohl auch sie nicht selten ein zentrales Element unseres täglichen Handelns ist. Gott liebt eben die Menschen, die sich selbst erniedrigen.

Was das Gleichnis und die Aussage Jesu aber nicht berücksichtigt, ist die Tatsache, dass wir Menschen ja nicht auf den Kopf gefallen sind und bisweilen auch ganz schön gerissen sein können. Wie viele Menschen haben sich nicht schon aufgrund des Vorbildes des Zöllners sich immer wieder in aller Öffentlichkeit selbst erniedrigt und damit diese Selbsterniedrigung zu einer strategischen Frömmigkeitspose erhoben.

Mit anderen Worten: Sie sprechen die Worte des Zöllners mit der Absicht des Pharisäers im Hinterkopf um besser da zu stehen – vor den Mitmenschen wie auch vor Gott. Und damit es noch glaubhafter wird, sagen sie vielleicht noch, dass sie ins stille Kämmerlein zum Beten gehen.

Und damit noch nicht genug: Wir Menschen sind dann auch noch in der Lage anderen eine solche Haltung zu unterstellen. Nach dem Motto: „Seht euch diese Heuchler an, die sich über uns erheben wollen“. Und diese Unterstellung dient dann auch wieder nur dem

Zweck den Daumen über diese Menschen zu senken und sich selbst in eine Pole-Position vor-zusprechen. Genauso wie der Pharisäer.

Verzeihen sie mir, wenn ich das so sage, aber: Das grenzt schon an perverses Verhalten. Und warum das alles? Nur weil keiner von uns als schlechter Mensch dastehen will. Als einer, der Fehler macht und seinen Mitmenschen schadet; oder auch der Welt, auf der wir leben und auf die wir doch so sehr angewiesen sind.

Und das Verdrehte ist: Das gilt genauso für das, was uns in dieser Welt – was uns im Umgang mit unseren Mitmenschen an Gutem und Richtigem gelingt. Da muss doch dann auch wieder etwas Negatives mit verknüpft sein. Oder das hätte man noch besser machen können.

Ich frage mich: Gibt es aus dieser verkehrten und in sich verworrenen Welt einen Ausweg?

Einen Ausweg vielleicht nicht. Denn ich kann mir nicht vorstellen, dass wir Menschen eine heile Welt herstellen können, in der alles gut ist, kein Mensch mehr leidet und benachteiligt wird, wir im Einklang mit unserer Umwelt leben und Frieden herrscht.

Und auch wenn wir mit einem Netz von Regeln und Gesetzen sicher vieles auf einen guten Weg bringen können, damit es in unserer Welt etwas gerechter zu geht und es für uns Menschen besser wird, so wird es aber immer wieder Lücken in diesem Netz geben, durch die Menschen hindurchfallen, verletzt werden und Unheil erfahren. Ja, es kann sogar dazu kommen, dass einzelne Regeln einem Menschen helfen und gleich-zeitig einem anderen schaden.

Aber wir können uns immer wieder klar machen: Wir sind nur Menschen. Uns passieren auch immer wieder Fehler. Und auch wenn uns immer wieder mal etwas Gutes gelingt, über das wir uns auch freuen und das wir auch weitererzählen dürfen, und die Welt dadurch womöglich ein klein wenig besser geworden ist, so ändert das aber nichts daran, dass immer noch einiges im Argen liegt und wir Menschen Tag für Tag neue Fehler machen; unserer Welt neues Leid hinzufügen.

Wenn wir in diesem Bewusstsein geerdet bleiben und uns nicht zu Richtern über diese Welt erheben und Gott spielen, ich glaube dann kommen wir dem nahe, was Jesus mit seinen Worten gemeint hat: „Wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden.“

Dann erfahren wir Vergebung und lernen dabei auch anderen zu vergeben. Dadurch wird dann unsere Welt wieder ein Stückchen

besser und davon können und dürfen wir auch wieder erzählen. Dann können wir auch wieder unseren Weg nach Hause gehen wie der Zöllner vom Tempel in seinen Alltag zurückgekehrt ist: gerechtfertigt. Amen.

Lied nach der Predigt: EG 369,1-3

Fürbittengebet: Gott, wer unter uns könnte sagen, ohne Vorurteile zu leben? Wer von uns kann der Versuchung widerstehen, Menschen zu beurteilen? Gott, wir bekennen unser Versagen. Wir bitten dich, lass uns länger hinschauen, wenn uns Menschen begegnen, lass uns mit deinen Augen sehen, die das Herz anschauen. Wir wollen unser Mögliches tun, um Gemeinschaft unter uns entstehen zu lassen, um Einsame und Außenstehende aufzunehmen, um Kranke und Traurige zu trösten. Gott, wir benötigen jeden Tag Kräfte, die wir selbst nicht aufbringen können. Schenk uns Mut, Geduld und Liebe. Lass deinen Frieden über uns kommen.

Gott, wir denken heute auch in die Menschen, die wir in der vergangenen Woche zu Grabe getragen haben:

Roland Seitz, 67 Jahre

Elisabeth Alexander geb. Schalter, 92 Jahre

Sei du ihnen nahe, wie wir es noch gerne wären, aber nicht mehr können. Lass sie deine lebendige Gemeinschaft spüren. Und zeige uns, die wir um sie trauern – zeige uns Wege des Lebens, damit wir über die Grabhügel des Todes hinwegschauen können.

Darum beten wir gemeinsam zu dir, wie dein Sohn Jesus Christus uns beten gelehrt hat:

Vater unser:

Lied: EG 488,1-3

Segen: Der Herr segne dich und behüte dich. Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig. Der Herr erhebe sein Angesicht auf dich und schenke dir seinen Frieden. Amen.